



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos

Baesecke, Georg

Berlin, 1948

Nordische Entsprechungen, Hattatal Nr. 85 und 81 und ihre Herkunft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

Ins Vielfache sind solche Reimworte durchgeführt von den Exeter-Rätseln (Ausgabe *M. Trautmann*, Die altenglischen Rätsel, Heidelberg 1915, Nr. 24 V. 19 ff., 25 V. 1 ff., 26 f.).

Die Rätsel zeigen aber auch gerade, wie man alle Klangmittel zu häufen strebte, und sind dabei doch volkstümlich ungebundener und spielerisch:

26. 1. *Biþ foldan dæl fægref gegierwed
mid þy héardéstàn and mid þy scéarpéstàn
ond mid þy grýmméstàn gumena gestreona,
corfen, sworfen, cyrred, þyrred,
frætwed, geatwed, feorran læded*
5 *bunden, wunden, blæced, wæced,
to durum dryhta. Dream bið in innan
cwicra wihta . . .*

Hier fallen in V. 2 f. sogar zwei Endsilben in die klingende Kadenz, so daß je die erste unter den vierten Hauptiktus zu stehen kommt. Aber dieser Reim wird durch Adalhending unterstützt (*hear/d scear/p*), die andererseits wiederum die Stabung verdrängt hat. Mit 4 beginnt dann ein spaßhaftes Spiel, in dem ganze Verse in nichts als Reime zerlegt und die Leistungen des Reimliedes (61 ff.), als wär es ein Leichtes, überboten werden, indes plötzlich der Rhythmus des „Sancte sator“ oder vielmehr (in den Endsilbenreimen) des „Christum peto“ wieder auftaucht. Mit V. 6 löst sich das Reimkunststück dann schon in Unreinheiten auf. In V. 6/7 klingt es mit dem unbotmäßigen Reim *dryhta : wihta* und der Vokalhending *cwicra : wihta* aus, usw.

In Nr. 24 spuken reinste Endsilbenreime von 19 an: *gesúndràn : sígefæstràn : hwæstràn : hýgeblíþràn : fródràn*, dies aber gehalten durch die Bindung mit *mán*, und dann weiter anschließend 22 *gesibbrà : gódrà : 23a getréowrà, 24a ýcàd : 25a bilécgàd : 26a clyppàd* und zugleich 24b *árstáfum : 25b fæþmùm*.

Hier kann wohl von unmittelbarem kirchlich-lateinischem Vorbilde, insbesondere der beiden Aethilwaldischen Stücke nicht mehr die Rede sein: wir müssen volkssprachliche Zwischenstufen ansetzen. Und solche können wir, nach dem als Anfangsversuch nicht zu verkennenden Bemühen Cynewulfs, den Endreim durchzuführen, ihn noch notfalls durch Assonanzen zu ersetzen, aber auch mit andern Klangspielen zu unterstützen, schon im 8. Jh. annehmen.

Auf Island verzeichnete *Snorri Sturluson* in seinem *Hattatal*, dem sonderbaren Preisliede in Form einer Aufzählung der Arten skaldischer Strophen (Ausgabe *Möbius*, Halle 1881, II, S. 31; *F. Jónsson*, Kopenhagen 1900, S. 177; *Sievers* § 70. 2; *A. Heusler*, Deutsche Versgeschichte, Berlin 1925 ff., § 397) unter den fünfzehn *runhendur* (endreimenden) *hættir* 80—94 als Nr. 85:

*Mærd vil 'k áukà Mistàr láukà
gómà svérðì grúndàr skérðì;
dýrd skál ségjà, (drótt mà þéggjà)
stýrjår glóðà stókkvímóðà.*

Das ist, ein halbes Jahrtausend nach Aethilwald, völlig das Maß des „Sancte sator“, aber mit Festlegung des Stabes an erster und dritter Stelle. Dazu *Hattatal* Nr. 81 (*Möbius* S. 30, *F. Jónsson* S. 176):

*Flúttà 'k fræðì of fráma græðì,
túngà tæðì, með tólu ræðì;
stéf skál stærà stilli Mærà,
hródr dūgir hrærà ok hónum færà.*

Wiederum das Maß des „Sancte sator“, aber mit Lockerung der Auftaktlosigkeit in 2b und 4b, Auflösung in 4a (*dugir*), dagegen über Nr. 85 hinaus die neue Straffung: vierfach gleicher Endreim (*minni* gegen *minnsti runhenda*) wie zu Anfang des „Sancte sator“ (das dann zum Schluß sogar *full runhenda* wird).

Von beiden Strophen finde ich keine weiteren Beispiele in der sonstigen Überlieferung, und es gewinnt den Anschein, als habe Snorri Sondereigentümlichkeiten einzelner Verse, z. B. in Stabsetzung, Silbenzahl oder Ausdehnung des Reims über die ganze Strophe, durchgeführt und daraus gemachte besondere Gattungen eingereiht, wie er es auch sonst tue (*F. Jónsson*, *Oldnorske og oldislandske Litt. Historie* ²II, Kopenhagen 1923, S. 78 ff.; *J. de Vries*, *Altnord. L.-G. II*, Berlin 1942, § 212 f.). Wie viele *hættir* hätten sich so aus dem ags. Reimliede machen lassen! Und dort wie hier liegen ja die heroisch geprägten Denk- und Wortformeln dazu bereit. Auf diese Weise wären dann immer schwerere, aber auch immer glänzendere Panzer für die Dichter entstanden, namentlich Schüler, die das *Hattatal* wirklich als Lehrbuch benutzen wollten.

Ob aber nun Snorri Str. 85 und 81 aus Durchführungen je einer einzelnen Versform hergestellt hat oder nicht, so können sie doch wegen ihrer Endreime nicht vor Egils „Hauptlösung“ entstanden sein, die sie zuerst (um 936, Heusler, *Dt. Versgeschichte* § 396) nach Island brachte.

Waren Str. 85 und 81 aus solchen durchgeführten Einzelvorkommnissen zusammengestellt, so konnte z. B. schon die „Hauptlösung“ selbst Muster abgegeben haben. Sie besteht zunächst aus vier- bis fünfsilbigen, paarig auf stumpfer Kadenz gereimten, durch den dreifachen Stab gebundenen Zweifakttern, aber ohne Ausschluß von Senkungs- und Auftaktsilben und ohne festen Rhythmus:

*véstr kómk of / vér, en ek Víðris / bér
múnstránda / már sva's mitt of / fár.*

Das ist, auch im Reim, weit ab von den „Sancte-sator“-Versen. Aber der Dichter wandelt sachte die Form. (S. Text mit deutscher Prosaumschreibung in der Ausgabe der *Egilssaga Skalagrimssonar* von *F. Jónsson*, Halle 1894, S. 296 ff.) In Str. 5 treten neben die Reime auf \acute die auf $\times \times$, und wie im „Sancte sator“ $\acute \acute$ (*glóþom: róþom, blóþè: móþè*). Vierfacher Reim beginnt schon in 2—4, ist mehrfach unrein; in 16/17 zwölf $\times \times$ -Reime mit Endungs-a.

Man kann danach gewiß nicht sagen, daß Egils Vers aus dem des „Sancte sator“ hervorgegangen sei, kaum, daß er ihn gekannt habe; auch die gleichermaßen klingenden Verse sind weit mehr durch ihre Silbenzahl 4 als durch Fehlen der Senkungen vor und zwischen den Ikten bestimmt, so daß auch da statt der einen geraden verschiedene gebrochene Rhythmuslinien entstehen (*þárs i blóþè, jófors of fúnda, i brimes móþè, und véðm glúmþe*), nur zehnmal in 160 Versen die Gleichmäßigkeit des „Sancte sator“: *Frémr mōnk ségja, frógðm fléira*, und sie niemals gepaart. Aber wenn Snorri nur solche Verse in einer Strophe zusammenband, hatte er *Hattatal* Nr. 85. Ebenso verhält es sich mit 81.

Wir kämen also auf volkssprachliche Formen zurück, wie sie seit Egil aus England eingeführt werden konnten und in England der „Sancte-sator“-Strophe entnommen waren.